

WALTER REPGES: Als Gesandter am Hofe des Papstes. Frankfurt am Main: Verlag Josef Knecht 1993. 176 S. Geb. DM 28,-.

Walter Repges war von 1989 bis 1993 Ständiger Vertreter des deutschen Botschafters beim Hl. Stuhl, d. h. die »Nummer Zwei« der diplomatischen Vertretung Deutschlands beim Vatikan. Ein Amt, auf das er sich laufbahnmäßig nicht speziell, lebensmäßig hingegen recht spezifisch vorbereitet wußte: »Ich bin aus Köln. Das ist Vorbereitung genug« (S. 12). Hie Bonn, hie Köln: Das sind für Repges offenbar mehr denn zwei benachbarte Städte zwei verschiedene Seelenlagen. Und so geraten seine »Bonner« Zuständigkeit und seine »Kölnische« Befindlichkeit hier nicht selten auseinander, aneinander, manchmal durcheinander: »Was ich dort [in Rom] sah, berichtete ich dem Auswärtigen Amt objektiv, distanziert, wertneutral. Was ich empfind, berichte ich hier: anders« (S. 6).

Man kann dieses gleich spritzig wie pastell geschriebene und ganz leicht daherkommende Büchlein vordergründig nehmen als Beschreibung eines nicht allzu komplizierten diplomatischen Alltags auf einem nicht allzu exponierten, in manchem exotischen Posten, der so seine Eigenheiten hat (wo gehört sonst schließlich zeremonielle Präsenz bei Heiligssprechungen, Audienzen und – immer wieder – Gottesdiensten zu den Affaires du Chargé?). Man kann es aber auch hintergründiger nehmen als Einlösung eines freundschaftlichen Rats von »Kardinal L.« vor Repges Rückkehr nach Deutschland: »Berichten Sie, was Sie erlebt haben. Auch das, was einige gern vertuschen möchten. Denn wie soll man Wunden heilen, wenn man sie versteckt? Wie soll man zu der »perennis reformatio« beitragen, wenn man nicht hinweist auf das, was es zu reformieren gibt? Und wie soll man zur Wahrheit führen, wenn man sie nicht sagt?« (S. 175) – Fast überflüssig zu sagen: Die ratgebende Eminenz war keine deutsche.

Trotzdem: Schlüssellochperspektive, Vatikanastrologie oder moralisierende Larmoyanz sucht man hier vergebens. Walter Repges ist ein viel zu begabter, zu charmanter, zu vergnüglicher, letztlich auch viel zu ironischer Plauderer, um solchem nachzugeben. Mag in Rom alles »darauf angelegt [sein], den Besucher bescheiden, demütig, ohnmächtig zu machen« (S. 12), den Diplomaten Repges macht dieses Rom hellhörig für allerhand Zwischentöne, einfühlig in allerlei delikate Strukturen, subtile Rangordnungen und Rollenspiele, empfänglich für die Botschaft filigraner Symbolik... Sein Respekt teilt sich dem Leser mit, und vor allem aus ihm gewinnt die Perspektive des Büchleins (»anders«) ihre Glaubwürdigkeit.

Die offiziellen Berichte des Botschaftsrats über die institutionelle Lage und apparative Bewegung der Kirche werden unwillkürlich einmal geschichtlicher Würdigung unterliegen als historische diplomatische Quellen. Sein Büchlein nicht. Aber es koloriert unsere Zeitgeschichte. Und zwar auf gewinnende Weise: Es trägt seine »Wahrheit« lächelnd vor.

*Abraham Peter Kustermann*

HARTMUT BENZ: Finanzen und Finanzpolitik des Heiligen Stuhls. Römische Kurie und Vatikanstaat seit Papst Paul VI. (Viertelsjahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 108). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1993. 183 S. Kart.

In diesem außerordentlich lesenswerten Buch befaßt sich Hartmut Benz ausführlich mit den Finanzen, dem Vermögen und der Finanzpolitik des Vatikans. Hervorzuheben ist, daß Benz sich durch Gespräche im Vatikan und mit Hilfe von Originaldokumenten ein zuverlässiges Bild der Finanzlage verschaffen konnte. Hier unterscheidet sich die Abhandlung wohlthuend von mancherlei sonstigen Presseerzeugnissen, die oftmals unter aufreißerischer Überschrift Halbwahrheiten verbreiten.

Im ersten Kapitel wird die Basis der staatlichen, juristischen, wirtschaftlichen und finanziellen Eigenständigkeit des Vatikans beschrieben. Vor dem Verlust des Kirchenstaats 1870 waren die Päpste nicht nur Oberhaupt der katholischen Weltkirche, sondern gleichzeitig regierende Fürsten und weltliche Souveräne gewesen. Diese staatliche Macht wurde 1870 beseitigt und 1929 durch das Lateranabkommen auf ein geographisches Minimum reduziert. Benz stellt dabei auch den finanzpolitischen Aspekt des Abkommens vor. Interessant ist dabei zu lesen, daß nach 1870 König Vittorio Emanuele II. als Ausgleich für die Auflösung des Kirchenstaats Garantien, Vorrechte und eine Dotation anbot, die der damalige Papst Pius IX. ablehnte. Als der Vatikan 1929 schließlich das Lateranabkommen akzeptierte, stellte er sich schlechter, als wenn er auf Auszahlung der ihm seit 1871 angebotenen Jahresrente bestanden hätte. Die als Entschädigung vereinbarten einmaligen rd. 91 Mio Dollar, die teilweise in Staatsanleihen gezahlt wurden, führten, wie Benz nachweist, bereits zu Beginn durch einen Kurssturz der überreichten Staatsanleihen zu einer Einbuße von über 11. Mio Dollar.

Im zweiten Kapitel untersucht Benz die verschiedenen mit der Verwaltung von Geld befaßten Organe innerhalb des Vatikanstaats und erläutert ihren Aufbau und ihre jeweilige Zuständigkeit. Deutlich arbeitet Benz heraus, daß die Finanzpolitik des Vatikans unter drei Aspekten zu beurteilen ist: Während der geistliche Zweig der päpstlichen Herrschaft (Heiliger Stuhl) durch seine weltkirchlichen Aufgaben immer mehr Geld benötigt, blieb der weltliche Zweig der päpstlichen Herrschaft, das sog. Governatorato, eine Einrichtung für die Staatsbürger, Einwohner und Beschäftigten, um ein Mindestmaß an Dienstleistungen zu gewährleisten, ohne allerdings auf Steuern zurückzugreifen. Dagegen blieb die sog. Vatikan-Bank Istituto per le Opere di Religione (IOR) ein vollkommen selbständiges Institut im Dienste der Gesamtkirche. Dieses »Institut für die Werke der Religion« wurde in seiner heutigen Form 1942 von Papst Pius XII. begründet. Die Gründlichkeit der Arbeit von Benz ist auch daran ablesbar, daß er in seinen Ausführungen auch die finanzautonomen Körperschaften des Heiligen Stuhls vorstellt, so z. B. die größte, die Kongregation Per L'Evangelizzazione Dei Popoli.

Der heute gültige institutionelle Rahmen der vatikanischen Finanzpolitik geht auf die Kurienreform von 1967 zurück. Der Hauptteil der Abhandlung ist der vatikanischen Wirtschafts- und Finanzpolitik gewidmet, die im Laufe der Zeit verschiedene Zielrichtungen hatte, insgesamt allerdings eher zu konservativ angelegt war. Die Entscheidung, nach Abschluß der Lateranverträge (1929) aus den »Erträgen seines Kapitals« (S. 41) zu leben, brachten die vatikanische Vermögens- und Finanzpolitik in enge »Verflechtung mit dem kapitalistischen System«. Wo und wann Geld bis 1963 angelegt wurde, wurde vom Bankier Dr. Bernardino Nogara und dessen Nachfolger Henri de Maillardoz bestimmt. Außerordentlich sorgfältig hat Benz recherchiert, um die Frage zu beantworten, wo der Vatikan sein Geld von Anfang an anlegte, warum zu Beginn des 2. Weltkriegs das Gerücht aufkommen konnte, der Vatikan habe große Kapitalverluste erlitten und welche Konsequenzen schließlich der Streit um den »Cedolorex«, eine Steuer des italienischen Staates auf Dividenden, hatte. Benz zeichnet die sich ab 1967 anbahnende Änderung der Geldanlagestrategie auf und nennt konkrete Zahlen. Die innerkirchlichen Veränderungen wurden durch das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) eingeleitet. In der Enzyklika »Populorum Progressio« (1967) befaßte sich Papst Paul VI. in mehreren Abschnitten (sehr) kritisch mit dem Kapitalismus und der liberalen Wirtschaftskonzeption. Für das vatikanische Finanzgebaren bedeutete dies: »Die Kirche muß nicht nur arm sein, sie muß auch arm erscheinen« (S. 52). Gut belegt Benz die vatikanische Investitionspolitik bis 1991 (Ende des Berichtszeitraums), nennt Umfang des Grundbesitzes und vergißt auch die etwa 18000 Kunstwerke nicht, die, durch Erhaltung, Aufbewahrung und Bewachung mehr Geld kosten, als durch sie eingenommen wird (S. 70). Benz berichtet auch von Überlegungen, einen Teil der Kunstwerke zu veräußern, und von den Gründen, warum davon wieder Abstand genommen wurde. Gut belegt Benz die Konsequenzen der zu konservativ ausgerichteten Investitionspolitik des Vatikans, in deren Folge der Vatikan nicht genügend hohe Einkünfte erwirtschaftete, um damit seine Ausgaben zu decken.

Im 4. Kapitel stellt Benz die Bilanzen des Vatikans vor. Angefangen von der Haushaltsrechnung des Heiligen Stuhls, den Einnahmen aus dem Anlagevermögen bis hin zum Petruspfennig wurden alle verfügbaren öffentlich zugänglichen Quellen ausgewertet. Nur um die Gesamthöhe des vatikanischen Besitzes nach seriöser Recherche, Stand Ende 1991, zu erfahren, lohnt es sich, dieses Buch zur Hand zu nehmen (S. 65). Benz vergißt auch nicht, auf das Finanzgebaren des geschäftsführenden Sekretärs, Bischof Paul Casimir Marcinkus, einzugehen. Diese Geschichte möge der interessierte Leser aber selbst nachlesen (S. 73 und ausführlich auf 20 Seiten im 5. Kapitel). Benz informiert den Leser über die Höhe der Gehälter, die im Vatikan bezahlt werden (S. 96) genau so wie über die Höhe der Familienzulagen (S. 97) und die Zahl der Pensionäre (S. 101). Zur Effizienz der vatikanischen Zentralverwaltung steuerte Benz einen interessanten Vergleich der Zeitschrift Forbes aus dem Jahr 1985 bei: Im Jahr 1984 gab es auf der Erde 810464000 getaufte Katholiken, beim Heiligen Stuhl jedoch nur rund 1800 aktive Mitglieder, was im Durchschnitt auf einen Kurialbeamten je 450000 Katholiken hinausläuft. Forbes errechnete für die US-Administration: »Wenn die Zentralverwaltung der Vereinigten Staaten sich des gleichen Pro-Kopf-Verhältnisses rühmen könnte, gäbe es nur 511 Bundesbedienstete in Washington statt 300000« (S. 103). Benz gibt in seinem Buch einen vorzüglichen Überblick über die Vermögenslage, benennt aber auch die finanziellen Schwierigkeiten des Vatikans und die Gründe für die wachsenden Haushaltsdefizite (S. 115). Erst in jüngster Zeit (1994) erklärte der Vatikan gegenüber der Presse, daß dank der Spenden aus den Diözesen der Schuldenberg von über 120 Mio DM abgetragen werden konnte. Damit bestätigen sich die Untersuchungen von Benz.

Wer dieses Buch liest, wird gründlich und umfassend zur Finanzlage des Vatikans informiert. Es ist ein durch und durch empfehlenswertes Buch.

Siegfried Facht